

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 44 (2002)

Heft: 241

Artikel: Plastiker der Zeit : Rivers and Tides von Thomas Riedelsheimer

Autor: Lachat, Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

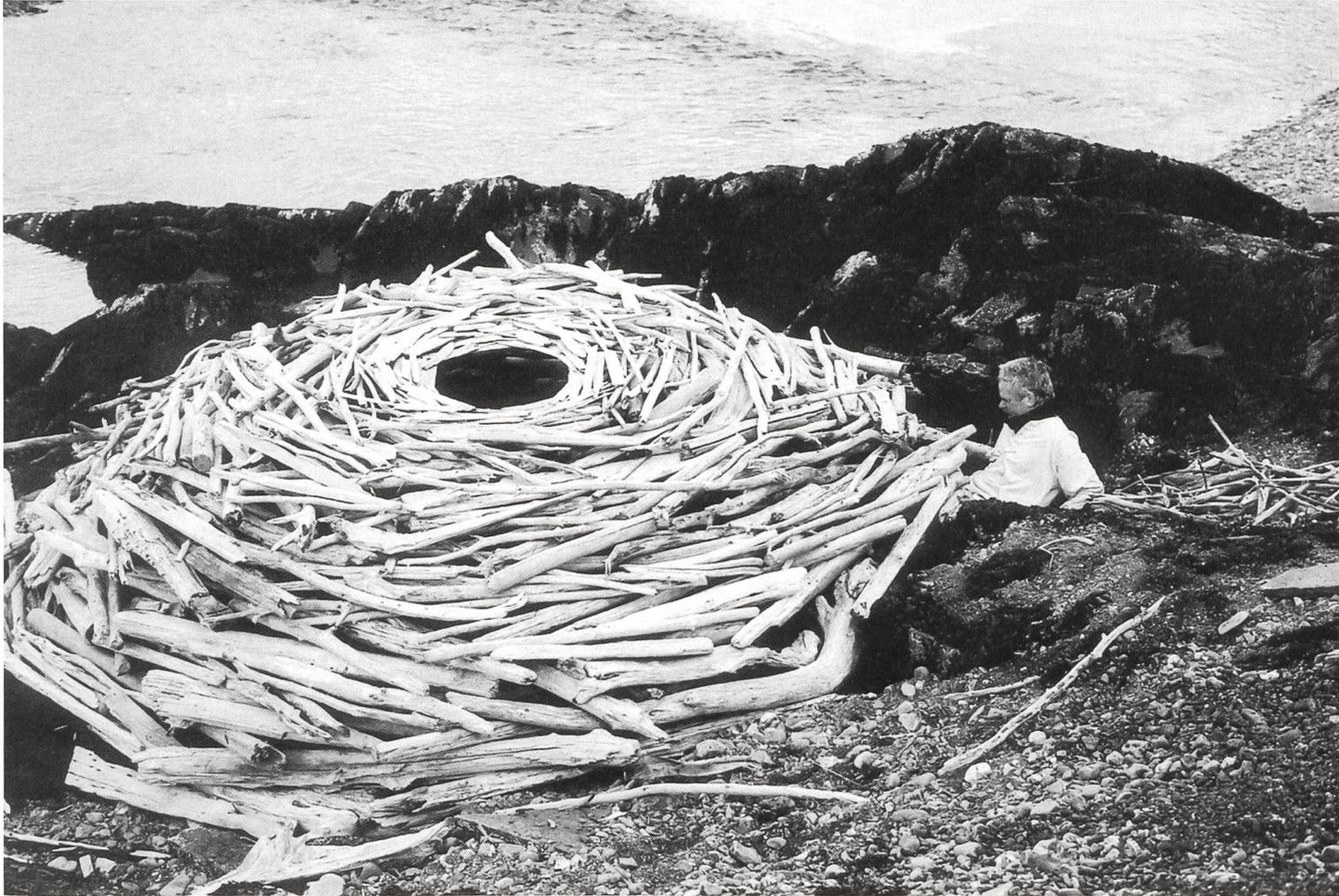
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plastiker der Zeit

RIVERS AND TIDES von Thomas Riedelsheimer



Es zieht alle Kultur dahin zurück, woher sie stammt (und von wo sie nachweislich stiehlt): in die Natur. Und es ist nur billig, ihr von dem Entwendeten etwas zu erstatten.

Von *land art* spricht der Fachjargon, auch von «Exstallationen» könnte etwa die Rede sein (statt von Installationen). Wie immer die Arbeiten von Andy Goldsworthy heissen sollen, einen gewissen bleibenden Bestand erlangen sie nur vereinzelt. Zum Beispiel entsteht im Norden des Staates New York eine Art Bach aus hüfthohen Trockenmauern quer durchs Tal, der sich in Mäandern um die Bäume herum windet und schlängelt. Eine Anzahl Lücken lässt die Strassen des Storm King Parks passieren, die das Fliessgewässer aus Steinen schneidet, statt ihnen zu folgen.

Als könnte es schon morgen verschwinden, wird auch diese Übung in Landschaftsarchitektur von Goldsworthy akribisch fotografiert. So verfährt er mit allen seinen Arrangements, weil sie in ihrer Mehrzahl ausgesprochen vergänglich sind. Es kommt vor, dass eines nicht länger als wenige Stunden hinhält.

Am Foxpoint im kanadischen Neuschottland, wo der Tidenhub gut und gern achtzehn Meter ausmachen kann, schichtet er aus lauter Schwemholz einen Kegel, der die Gestalt eines Wirbels imitiert. Aber das geschieht, mit Vorbedacht, an einer Stelle, wo die aufgeschichteten Äste von der Flut erfasst, herum gedreht und gewirbelt, davon getrieben und auseinander gerissen werden. So zieht es alle Kultur dahin zurück, woher sie stammt (und von wo sie nachweislich stiehlt): in die Natur. Und es ist nur billig, ihr von dem Entwendeten etwas zu erstatten.

Zeitarbeit

Und da die Aktionen sowieso schon lückenlos abgelichtet werden, lag es nahe, eine Anzahl von ihnen zu filmen, einschliesslich der Vorarbeiten und der laufenden Kommentare des Künstlers. Unter dem Titel RIVERS AND TIDES hat es Thomas Riedels-

heimer mit diskreter Einfühlung getan. Vor allen Dingen hat er es dabei vermieden, einer Natur-Schwärmerei zu erliegen, die auch seinem Darsteller offensichtlich fremd ist.

Fast immer ist es der Knackpunkt zwischen Werden und Vergehen, der Goldsworthy bannt: der Augenblick, heisst das, in dem alles, was mühsam beigebracht und «exstalliert» worden ist, wieder auseinander zu brechen hat und in die ursprüngliche zufällige Verstretheit zurück sinkt. Was immer er deshalb sammelt aus Feld, Wald und Wiese, um es zu verbauen – möglichst Gelb, Rot und Braun, nebst Schwarz und Grau –, meistens muss es ohne festere Bindung oder Verwebung auskommen, jedenfalls ohne jeden Mörtel oder Unterbau.

Alles ist im Fluss, auch in der wörtlichen Bedeutung dieses Ausdrucks, und verlangt entsprechend einen steten Kampf mit der Kurzlebigkeit des Materials. Jede Art und Weise, auf etwas einzuwirken, nennt Golds-



Andy Goldsworthy praktiziert handwerklich und handgreiflich eine Kunst, die sich im übertragenen Sinn als «dialektischer Materialismus» bezeichnen liesse: Das Vor und Zurück, das Verebben und Aufluten in jedem Ding, das Entstehen von etwas Drittem aus den zwei Polen eines Gegensatzes.

worthy *working with time*. Die Zeitarbeit übt sich an Eis, Steinen, Halmen, Ästen, Blättern, Blüten, Kräutern, Schafwolle oder sonstigen Fundstücken.

Die Spanne, die einer Substanz zusteht, ehe sie sich verändert, zersetzt oder abhanden kommt, definiert erst ihre Eigentümlichkeit. Flüsse, Mündungen, Brandungen, Gezeiten, aber auch die Vorgänge des Vereisens oder des Verdampfens, des Oxydierens, des Aufleuchtens oder Erlöschens erzeugen die expressivsten Übergänge. Die laufende Modifikation bleibt jederzeit erkennbar, ja sie wird zur einzigen wirklichen Konstante. Ganz ewig ist wohl nur die Entropie.

Dialektischer Materialismus

So bedingen Zeit und Materie einander, und es gibt keine Wahrnehmung der einen ohne Wahrnehmung der andern. Im deutschen *Gezeiten* steckt die Idee der Dauer so sehr wie im englischen *tides*. Mit andern Worten: Andy Goldsworthy praktiziert handwerklich und handgreiflich eine Kunst, die sich im übertragenen Sinn als «dialektischer Materialismus» bezeichnen liesse. Das Vor und Zurück, das Verebben und Aufluten in jedem Ding, das Entstehen von etwas Drittem aus den zwei Polen eines Gegensatzes – das sind die Bewegungen, denen seine Methode folgt.

Es gilt, heisst das, des Materials habhaft zu werden, wie es ein Bildhauer tut, doch nur, um die Zeitlichkeit, das innere Fliessen aufzuspüren, denen es unterworfen ist: den spontanen Zerfall, der ihm sowieso schon inne wohnt, und mehr noch die wahrscheinlichen Wirkungen einer Metamorphose oder

Vernichtung, die erst der Plastiker der Zeit sichtbar macht: mit seinem skulptierenden Eingriff.

Die Hügel rund um seinen schottischen Wohnort Penpont bezeichnet Goldsworthy – in nichts ein Intellektueller – als «Landschaft der Schafe», geformt durch Jahrhunderte der Tierzucht. Und er widmet den Hügeln mit ihrem abgegrasten Grün einen seiner symbolischen Akte, dank deren die Natur von dem Entwendeten etwas zurück ergattert. Er kann dann sogar von einem «Fluss von Schafen» reden. Und prompt kräuselt sich rauhe ungerereinigte Wolle über vermoosten Mauern und zeichnet in strahlendem Weiss die zackigen Umrisse der aufgeschichteten Brocken nach. Spätestens diese Aktion illustriert, welch untergeordnete Rolle das Licht bei Goldsworthy spielt. Es entfaltet seine Wirkung erst dann, wenn es durch einen Stoff hindurch dringt, zwecks Verwandlung in einen Leuchtkörper, statt von ihm abzupralen.

Metallenes Rot

Mit keinem Wort und mit keiner Geste betreibt Goldsworthy etwas anderes als Kunst, wäre es nun Philosophie oder Naturkunde. Und doch geraten seine Arbeiten, ob aus Naivität oder uneingestandener Absicht, zu einer Art und Weise, über der Beschaffenheit der Welt zu brüten und über dem, was sie im Innersten zusammen hält. (Solange das noch geschieht.)

Wenn er die Energie anspricht, die sich aus einer Landschaft praktisch abzapfen lasse – auch aus dem einen oder andern Stoff oder aus dem notorisch aggressiven Rot –,

dann ist das Wort im Sinne Einsteins zu verstehen: zuvorderst dann, wenn es sich auf die Farbe bezieht. Sie macht das Licht erst sichtbar: durch Brechung gibt sie ihm gleichsam Körper.

An einer Stelle fallen Wasser, Strahlen, Gestein und Erosion sozusagen in der Einheit des Purpurs zusammen und gelangen damit zu jener Reinheit, die schon in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes steckt. Eisenhaltige Einschlüsse werden aus dem Fels gebrochen, um den Bach in ein frisches, blutiges Kleid zu kleiden. Doch muss sich der Künstler erst durch den Rost hindurch meiseln und alles zu Pulver schlagen, um das metallene Rot in seiner alten Vollkommenheit wieder zu finden.

Goldsworthy tut es im Wissen: mit diesem Stoff kann nur eines geschehen: er wird wieder oxydieren.

Pierre Lachat

RIVERS AND TIDES
ANDY GOLDSWORTHY WORKING WITH TIME
Stab

Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Thomas Riedelsheimer; Kamera-Assistenz: Dieter Stürmer; Musik: Fred Frith; Ton: Jane Porter, Colin Hod, Brian Howell, Pepe Kristl, Thomas Schwarz; Tonbearbeitung: Marilyn Jansen; Tonmischung: Tom Dokoupil

Produktion, Verleih
Mediopolis Film- und Fernsehproduktion mit Skyline Productions in Zusammenarbeit mit WDR/arte und YLE The Finnish Broadcasting Company; Produzentin: Annedore von Donop; Ko-Produzenten: Trevor Davies, Leslie Hills; Redaktion: Sabine Rollberg, Ute Casper, Elina Paloheimo, Ulla Salonen. Deutschland 2001. Farbe, 35mm, Format: 1:1,66; CH-Verleih: Look Now!, Zürich

